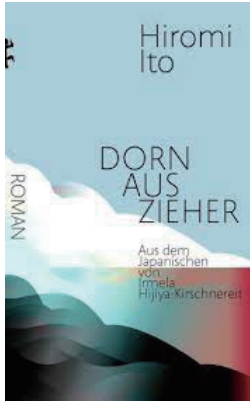


## Buchempfehlungen

---



Itō Hiromi / Irmela Hijija-Kirschner (Übers.)  
*Dornauszieher. Der fabelhafte Jizō von Sugamo*  
 Matthes & Seitz Verlag, 2021. 332 S.

Letztes Jahr im August erschien mit *Dornauszieher. Der fabelhafte Jizō* von Sugamo das dritte Werk von Itō Hiromi in deutscher Übersetzung. Der vorliegende Roman gibt dem deutschen Leser eine Kostprobe der Sprachgewalt der renommierten japanischen Lyrikerin und Schriftstellerin.

In diesem autofiktionalen Roman schildert Itō auf packende Weise die Zerrissenheit, die aus einem Leben zwischen zwei Ländern, Sprachen und Kulturen resultiert. Ihr Alter-Ego Itō Hiromi lebt mit ihrem jüdischen Ehemann und ihrer dritten Tochter in Kalifornien, während ihre zusehends pflegebedürftigen Eltern in Kumamoto, fernab ihrer Heimat Tokyo, das sie für ihre einzige Tochter verlassen haben, auf deren Rückkehr warten. Rastlos pendelt Itō zwischen Kalifornien und Kumamoto hin- und her, in dem verzweifelten Versuch, den unterschiedlichen Anforderungen ihrer Familienmitglieder gerecht zu werden. Da wäre zum einen ihr westlicher Ehemann, der es als sein Recht ansieht, an erster Stelle zu kommen. Zum anderen sieht sich Itō als Einzelkind verpflichtet, im Alter für ihre Eltern zu sorgen. Dazwischen steht ihre Tochter im Teenageralter, welche die USA als Heimat betrachtet, sich gleichzeitig aufgrund ihres Äußeren jedoch nicht hundertprozentig zugehörig fühlt und daher mit ihrer Identität hadert.

Auch sprachlich befindet sich Itō in einem Dauer-Spagat: In Japan ist sie eine gefeierte Lyrikerin und Schriftstellerin, die mittels unzähliger Verweise auf klassische Werke der japanischen Literatur und subtiler Klangbilder ihr Innenleben porträtiert. In ihrer Ehe hingegen ist sie gezwungen, auf eine rudimentäre Sprache zurückzugreifen, um ihre Bedürfnisse auch nur schemenhaft zum Ausdruck bringen zu können. Zudem quält sie die Angst, dass ohne Förderung das Japanisch ihrer Tochter verkümmert und vertraute Mutter-Tochter-Gespräche bald nicht mehr möglich sein werden. Diese Zerrissenheit, die sich einem Dorn gleich immer tiefer in ihr Fleisch treibt, kann nur von der Bodhisattva-Jizō entfernt werden.

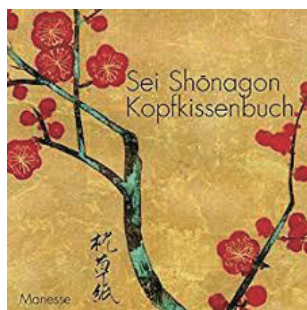
In dieser von Irmela Hijija-Kirschner äußerst fein ausgearbeiteten Übersetzung erlebt der Leser Itōs sprachliche Virtuosität. Der Text wartet mit zahlreichen Referenzen an die japanische Dichtkunst und Literatur auf, die teilweise in Kursivschrift gekenn-

zeichnet sind, wodurch der Text eine hohe Dichte an Intertextualität erreicht. Klangmalerisch beschreibt die Autorin die Ausdrucksweisen der Leute in Tokyo, die ihren Namen „Shiromi“ aussprechen, jene ihres Mannes, der ihren Namen auf der ersten und letzten Silbe (HEE-roh-MEE) betont oder das englisch-japanische Codeswitching ihrer Tochter.

Eine weitere Bereicherung ist der vielseitige Schreibstil: auf kulturelle Beschreibungen shintoistischer Bräuche und der Figur des Jizō folgen sich wiederholende, teilweise derbe Alltags-Dialoge, die im nächsten Satz in poetische Naturbeschreibungen übergehen. Ein literarischer Hochgenuss mit Ecken und Kanten.

*Unter dem nachstehenden Link finden Sie das sehr lesenswerte und ausführliche Journal zur Übersetzung von Hiromi Itōs Roman Dornauszieher. Der fabelhafte Jizō von Sugamo, verfasst von der Übersetzerin Irmela Hijiya-Kirschner*

► <https://www.toledo-programm.de/journale/2915/den-staub-zum-tanzen-bringen>



Sei Shōnagon / Michael Stein (Übers.)  
*Kopfkissenbuch. Makura no Sōshi*  
Manesse, 2019, 736 S.

Dank Michael Stein liegt einer der größten Klassiker der japanischen Literatur zum ersten Mal vollständig übersetzt in einer deutschen Fassung vor.

Gemeinhin gilt Sei Shōnagon als scharfzüngige und überhebliche Hofdame, die sich nicht scheute, ihr Gegenüber dem Spott preiszugeben. Dieses negative Porträt geht maßgeblich auf die Schilderungen einer anderen namhaften Hofdame zurück: Murasaki Shikibu, die Autorin des renommierten *Genji Monogatari*. Im Nachwort ist ein Auszug aus Murasakis Tagebuch abgedruckt, in dem sie sich sehr abfällig über Shōnagon äußerte: „Jene Sei Shōnagon geriert sich ungemein eingebildet. Sosehr sie auch mit ihren Kenntnissen prahlt und ihr Werk mit chinesischen Schriftzeichen durchsetzt, erweist es sich bei genauerem Hinsehen doch als recht mangelhaft.“ (S. 633). Dies wirft die Frage auf, inwiefern diese negative Rezeption Shōnagons gerechtfertigt ist.

Was Shōnagons reichen Wortschatz an Schriftzeichen sowie ihren Sprachwitz betrifft, so findet er sich selbst im Titel widergespiegelt. Als die Kaiserin erzählte, der Kaiser habe auf einen Stapel Papier das *Shiji* (chin. 史記) abgeschrieben, erwiderte Shōnagon schlagfertig: „Zu einem Kopfkissen taugt es doch allemal.“ Diese auf den ersten Blick dreiste Antwort ist in Wirklichkeit ein gewitztes Wortspiel mit *shiki* (die japanische Aussprache von *shiji*) und *makura* (Kopfkissen in Anlehnung an *shiki-buton*). Ihre

profunden Kenntnisse der japanischen und chinesischen Lyrik zeigen sich in zahlreichen Passagen des Kopfkissenbuches, in denen sie mit dem Rezitieren von Gedichtpassagen, mit literarischen Verweisen bespickten Repliken, lyrischen Wortspielen, aber auch dem Verfassen von Gedichten aus dem Stehgreif brilliert. An ihrem Stolz auf ihre Position als Hofdame ließ Shōnagon keinen Zweifel, wie folgende Textstelle belegt: „Frauen, die sich ohne weitere Ambitionen mit ihrem kleinen, häuslichen Eheglück zufriedengeben, halte ich für kurzsichtig und töricht.“ (S. 42) In der Tat äußerte sich Shōnagon bisweilen auch abschätzig über die einfache Bevölkerung, andererseits gibt es mehrere Textstellen, die ihre Affektion für Kleinkinder, Hunde, Vögel und malerische Landschaften illustrieren.

Wer war also Shōnagon? Als Hofdame diente sie vom Ende des 10. bis zu Beginn des 11. Jahrhunderts am Kaiserhof. Über ihre Herkunft gibt das Nachwort ausführlich Auskunft. Im *Kopfkissenbuch* selbst erlebt der Leser, wie sich die scheue, beim Anblick der Kaiserin errötende junge Shōnagon zu einer selbstsicheren Hofdame mauserte. Allerdings wird dieser Prozess nicht chronologisch dargelegt, da es sich um ein Werk aus lose zusammenhängenden, assoziativen Gedanken handelt, die in drei Kategorien unterteilt werden können: listenartige Aufzählungen, kurze Essays mit persönlichen Gedanken und Schilderungen vom Leben am Kaiserhof. Diese nichtchronologisch angeordneten Passagen wurden in der deutschen Ausgabe mittels Nummerierungen voneinander abgegrenzt. Dies ist besonders hilfreich, wenn im Glossar und im Nachwort verschiedene Textpassagen miteinander in Verbindung gebracht und somit intertextuelle Verweise erörtert werden. Mit einem detaillierten Glossar, einem aufschlussreichen Nachwort, einem Personenverzeichnis sowie einer editorischen Notiz macht die vorliegende Ausgabe Shōnagons Werk und die Welt der Heian-Zeit selbst einem in der japanischen Kultur nicht versierten Leser zugänglich.

Das Sammelsurium an Gedanken zeichnet das Bild einer stolzen, manchmal leicht überheblichen Hofdame, die sich aber auch ihrer Mitmenschen erbarmen und kleiner Dinge erfreuen konnte. Eine Frau, deren Leben und Schaffen von einer tiefen Liebe zur Lyrik geprägt waren. Kurz, mit dieser Lektüre entsteht ein dreidimensionales Bild von Shōnagon, das einen Gegenpol zur leichtfällig übernommene Stereotypisierung der Autorin bietet. Außerdem verleiht die Lektüre dem Leser einen lebhaften Einblick sowohl in die Zeremonien als auch das Alltagsleben am Kaiserhof, worin auch die primäre literaturwissenschaftliche Bedeutung dieses Werks liegt. Eine absolute Empfehlung für Klassiker- und Japanliebhaber\*innen.

*Fabienne Uji-Hofer studierte an der Universität Genf Japanologie und Sinologie. Promotion zum kolonialen Wissenstransfer zwischen der japanischen Gouverneurs-Regierung auf Taiwan und dem Deutschen Kaiserreich (2022). Zurzeit Lehrbeauftragte in Osaka. Neben der historischen Forschung rezensiert sie ostasiatische Literatur und übersetzte von Taiwanern auf Japanisch verfasste Gedichte und einen Essay für Zwischen Himmel und Meer: Eine Anthologie*